

L03712 Elsa Plessner an Arthur Schnitzler, 13. 1. 1897

Meran, Pension Wolf, den 13. 1. 97.

Verehrter, lieber, guter Herr Doctor!

Haben Sie Sünden? – Wenn ja, nun so erkläre ich, dass sie Ihnen in Bausch und Bogen verziehen sind – blos um des guten Werkes willen, das Sie an mir thun!

5 – – Ohne Scherz – ich kann Ihnen das wirklich nie danken, wüsste auch nicht wie – was Sie mir durch Ihren Rath und Ihre beispiellose Theilnahme für meine literarischen Schmerzen an Güte und Liebenswürdigkeit zuwenden. – – –

Aber dass ich <sup>an</sup> mangelnder Einsicht in das Wesen meiner eigenen Entwicklung leide ist leider nicht richtig. Zum unglück kenne ich mich so genau wie ich

10 – z. B. Ihren Anatol kenne! – Ich weiß es ganz genau, dass ich an eine gewisse Grenze gekommen bin – etwas, das »Halt« ruft –. Ich bin so furchtbar leer – wie eine alte Erbsenhülse, ich habe nichts mehr zu geben – und das ist auch gar nicht zu verwundern. Ich – als Künstlerin, kann nur etwas sein, wenn ich subjectiv bin – darum kann mir das Sehen und Denken <sup>allein</sup> nicht viel bringen. Sie haben

15 ganz recht – ich müsste was sein – aber ich bin eben nichts. Mein Leben in Ordnung bringen – ? – Das ist so hin gesagt – und Sie könnens ja auch! – Sie gehen und packen mit zwei Händen was sich packen lässt – Sie holen sich, was Sie brauchen! Aber ich? – Ich muss warten bis gnädig etwas zu mir kommt – das kann ich <sup>dann</sup> höchstens kritisieren! – Das hab' ich auch bis jetzt gethan – alle

20 meine Versuche in der Kunst waren nichts als ein »Nein« sagen! Vielleicht entsinnen sich? Aber damit kommt man nur kurze Zeit aus. Jetzt endlich hab ich das Brännlein ausgeschöpft, mein bißchen Fond verbraucht – aber Neues ist nicht hinzugekommen! – Und das ist es! – Variationen auf der G Saite fabricieren? – Ich nicht! – Auch finde ich nicht mehr zurück. Bis jetzt hab ich nur gefühlt und

25 gedacht – »das muss <sup>anders</sup> sein – aber wie muss es sein? – Darum sind die »Orchideen« verhauen, weil ich zum ersten mal versuchte, positiv zu sein – etwas zu gestalten – oder besser – zu construiren, was ich eben nicht kenne, nicht habe! – Da hat eben das Denken und Sehen Schiffbruch gelitten – denn Denken, glaub ich, ist immer mehr oder weniger unpersönlich – und meine ganze Kraft liegt

30 im Persönlichen. – Die verschwommenen, träumerische Weichheit, das Knochenlose, das den größten Reiz z. B. des »Heimweh« bildet – ist auch dessen Schwäche, aber das bin ich, das beherrsche ich, da bin ich zu Hause – – – gewesen; aber jetzt bin ich delogirt und habe noch keine andre Unterkunft! – Ich bin an etwas undefinirbarem angeprallt – und kann nicht weiter! – Gedacht und gesehen habe ich

35 so viel – aber, verehrter Herr Doctor, ich komme mir vor wie eine Perlmuschel. – Der kostbare Perlstoff ist da – wenn nur das winzige Körnchen auch da wäre, das die Perle erst hervorruft! – – Es ist eine furchtbare, tote Zeit!! – Es muss etwas Neues kommen. Und täglich und stündlich hofft man – und dann ist es doch nicht gekommen. Ich habe so viel – so eine Menge in mir – aber das muss erst

40 frei gemacht werden und ich weiß nicht womit – ! Und wenn ich doch so gerne arbeiten möchte – – Ich habe immer das Gefühl, dass Alles an mir vorbeigeht,

das wichtigste, und – ich weiß nicht wie – wie wenn ich auf einer Felsenspitze  
 mitten im Meer säße und es wäre immer Ebbe und ich warte auf die Flut. – –  
 Und ich soll etwas sein? – Soll mir mein Leben gestalten? – Das fließt auseinander  
 45 – wie soll ich das machen!? – Und das reibt wahnsinnig auf, dieser Zustand –.  
 Bitte, verehrter Herr Doctor – seien Sie nicht böse über diesen confusen Erguß –  
 aber Ihre lebenswürdigen Zeilen haben der Tonne das Spundloch eingeschlagen.  
 Nochmals meinen herzlichsten Dank! –

Elsa Plessner

© DLA, A:Schnitzler, HS.1985.1.419.  
 Brief, Blätter, 3 Seiten, 3612 Zeichen  
 Handschrift: , lateinische Kurrent  
 47 Zeilen ] nicht überliefert